

»SCHREIB ALLES
WAS WAHR
IST AUF«



*Ingeborg
Bachmann*

*Hans Magnus
Enzensberger*

- Briefe -

PIPER

Suhrkamp

Ingeborg Bachmann – Hans Magnus Enzensberger
Der Briefwechsel

Ingeborg Bachmann

Werke und Briefe

Salzburger Bachmann Edition

Herausgegeben von
Hans Höller und Irene Fußl

Unter Mitarbeit von Silvia Bengesser

Ein Editionsprojekt am Literaturarchiv Salzburg
Mit Unterstützung des Literaturarchivs
der Österreichischen Nationalbibliothek

Redaktion: Raimund Fellingner
(Suhrkamp Verlag)

Ingeborg Bachmann
Hans Magnus Enzensberger

»schreib alles
was wahr ist auf«

Der Briefwechsel

Herausgegeben von Hubert Lengauer

Piper Suhrkamp

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH

Diese Ausgabe wird von der Republik Österreich,
Bundeskanzleramt gefördert.

Erste Auflage 2018

© Piper Verlag München, Berlin, Zürich
und Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des
Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42613-5

DER BRIEFWECHSEL

Hans Höller/Irene Fußl

Vorwort

... denn die Briefe werden immer rarer
und der Schreiben werden immer mehr.

Bachmann an Enzensberger, 28. Mai 1961

I

Ingeborg Bachmanns Briefwechsel mit Hans Magnus Enzensberger gehört zu den schönsten Zeugnissen einer zuende gehenden Kunst des Briefeschreibens. Die Idee der Freundschaft hat hier zu einer eigenen Sprache gefunden. Eines ihrer Merkmale ist die nicht nur äußerliche Mehrsprachigkeit, das Hinüberwechseln von einer in die andere Sprache, vom Deutschen ins Italienische, ins Englische, Französische, ins Schweizerdeutsche und ins Österreichische; oder das Spiel mit versteckten Literaturzitate und Geheimcodes. Auch die Freude am Verwandeln und Sichverwandeln, das Komödienspiel und der Rollentausch sind in diesem Briefwechsel ähnlich wichtig wie in ihren literarischen Werken.

Es ist die Heiterkeit der Kunst des Schreibens, die dazu beiträgt, das Schwere, die Niederlagen und das Scheitern mitzutragen. Enzensberger erweist sich in seinen Briefen als einer der verlässlichsten und verständnisvollsten Freunde Ingeborg Bachmanns. Er erkennt, wie nur wenige andere, die literarische und politische Intelligenz der Dichterin, verschließt auch nicht die Augen vor ihrem privaten Unglück, hilft ihr und will sie dazu bringen, auf sich selber zu achten und nicht

zu verstummen. »freundlichkeit heißt das floß, das sehr stabil gebaut ist«, schreibt er ihr einmal (21. August 1959). Und sie wird ihm in der Zeit nach der Trennung von Max Frisch mitteilen, dass sie nie Angst habe, wenn sie einen Brief von ihm aufmache, dabei habe sie sonst meistens Angst.

II

Am 27. November 1957 schrieb Hans Magnus Enzensberger seinen ersten Brief an Ingeborg Bachmann. Es war für ihn das Jahr der bisher größten Erfolge. Anfang 1957 hatte der Süddeutsche Rundfunk (Stuttgart) seinen Radio-Essay *Die Sprache des Spiegel* gesendet, der ihn berühmt machte; im Herbst erschien sein erster Gedichtband, *verteidigung der wölfe*. Wie nebenbei und in Klammern gesetzt, fragt er im Brief, ob sie ihn erhalten habe.

Geboren am 11. November 1929, hatte Enzensberger Ende der Vierzigerjahre in Nürnberg das Abitur abgelegt, dann an der Universität Erlangen studiert, ein Jahr auch in Paris an der Sorbonne. 1955 schloss er das Studium mit einer Doktorarbeit über Clemens Brentano ab, ein Glanzstück poetologischer Analyse und ein Selbstentwurf seiner Dichterexistenz. Als er zum ersten Mal an Ingeborg Bachmann schrieb, wurde er in der literarischen Öffentlichkeit bereits als Nachfolger Brechts und Benns gehandelt, nur an Bachmanns und Paul Celans »tiefsinnige Evidenz« und ihr »bitteres Feuer«, so der Literaturkritiker Joachim Kaiser am 28. Dezember 1957 im Literaturblatt der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, reiche er noch nicht heran.

Enzensberger und Bachmann hatten als junge Autoren in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre vieles gemeinsam, und es

verbanden sie berufliche und freundschaftliche Beziehungen, die sich über die Verlage, die Zeitschriften und vor allem über die Gruppe 47 herstellten. Die kulturelle Öffentlichkeit der Bundesrepublik Deutschland, die sich damals auf Europa hin öffnete, war auch für die Österreicherin Ingeborg Bachmann der größere, freiere Raum für ihre literarische Wirkung. Sie gehörte wie Enzensberger zu der jungen Generation, die nach dem Sieg der Alliierten über Hitlerdeutschland ein nie zuvor in der Geschichte dagewesenes Gefühl der Befreiung und der Notwendigkeit kritischen Denkens erlebte, und nie davor war es einer Generation von Schriftstellern und Künstlern, die nicht aus Großbürger- und Aristokratenfamilien stammten, möglich gewesen, so frei ihre Lebensformen und Lebensräume in Europa wählen zu können.

III

Ingeborg Bachmann war drei Jahre älter als Enzensberger, geboren am 25. Juni 1926 in Klagenfurt, der Landeshauptstadt Kärntens. Ihre Kindheitslandschaft hat Bachmann später mit Obervellach im Gailtal, dem Herkunftsort des Vaters, assoziiert, ein gemischtsprachiges Gebiet nahe der Grenze zum slowenischen Teil Jugoslawiens. Von dort, im Widerspruch zur »Grenzkampf«-Ideologie, gewann sie ihr Bewusstsein für die Sprache und für die Schönheit der Übergänge zwischen den Sprachen, ihre Utopie des Aneinandergrenzens der Völker. Diese Herkunft und die drei Jahre Altersdifferenz bedeuteten entscheidende Unterschiede in der Erfahrung von Krieg und Nationalsozialismus. Nach dem Krieg war Bachmann mit der Schwierigkeit konfrontiert, sich als schreibende Frau

in den von Männern beherrschten literarischen Institutionen zu behaupten, in Wien, wo der Patriarchalismus eine besonders subtile Form von Machtausübung angenommen hatte, konnte sie ihrerseits subtile Strategien der Indienstnahme der Männer entwickeln. Aber in Wien und davor schon in Klagenfurt gab es Begegnungen mit jüdischen Überlebenden, die sie als ihre MentorInnen zu wählen verstand. Noch in den Briefen an Enzensberger sind geheime Anspielungen auf Zitate aus Ilse Aichingers utopischem Nachkriegsroman *Die größere Hoffnung* (1948) zu entdecken. In Wien traf sie im Frühjahr 1948 auch Paul Celan, eine Begegnung, die ihr Leben und Schreiben prägen sollte und die auch in ihren Briefen an Enzensberger gegenwärtig ist. Diese Verflechtungen der Brieftexte mit der Biografie der beiden Briefpartner, mit Literatur und Politik hat Hubert Lengauer, der Herausgeber des Briefwechselbandes, in seiner Kommentierung in den Blick gerückt. Mehrmals hat Ingeborg Bachmann auf solche »unterirdischen Querverbindungen« hingewiesen (GuI, S. 79). Lengauers Kommentierungen geben einen Begriff davon, wie alles miteinander zu tun hat. Selbst im gescheiterten Projekt der europäischen Zeitschrift *Gulliver*, die auf ein Miteinander der verschiedenen Sprachen und Literaturen hinarbeiten sollte, spiegelt sich, so gelesen, die bewusst artistische Polyglossie der hier vorgelegten Briefe.

IV

»schreib alles was wahr ist auf« – der Titel, den Hubert Lengauer für den Briefwechselband wählte, findet sich in einem Brief von Hans Magnus Enzensberger, vermutlich Anfang Dezember 1963 in Tjøme geschrieben. »alles was wahr ist«

meint aber nicht *die* Wahrheit, es geht in diesem Briefwechsel um die vielfältige, vielstimmige Wahrheit des Lebendigen, um die Liebe zum Leben und um die Krankheit, die zum Tod führt, eines steht neben dem andern, plötzlich kann sich alles verwandeln, wenn das richtige Wort eintrifft, von dem sich Bachmann getragen fühlt, oder wenn sie selber zu einem Wort findet, das ihr ganz entspricht, und manchmal bricht bei ihr in den Briefen auch eine unbändige Lebenslust hervor, ein »che gioia vivere« (20. Juli 1966).

Am ›Pfingstsonntag‹ [1959] schreibt sie ihm aus dem schweizerischen Uetikon ihren großen Wunsch, mit ihm »über alles [zu] reden«, »sogar über das Schreiben, sogar über Gedichte und wie alles veränderbar wäre, [...] und was zu tun ist und warum, ohne Plan und Voraussetzung und erstarrte Ansicht.« Diesen Wunsch, der dem Briefwechsel zugrunde liegt, möchte die vorliegende Edition an die Leserinnen und Leser weitergeben.

BRIEFE

1. *Hans Magnus Enzensberger an Ingeborg Bachmann,
Stranda, 27. November 1957*

27 november 1957 5

liebe ingeborg – geraten sie nicht in sorge, texas ist nur ein vorwand. manchmal höre ich von ihnen, aus den zeitungem, oder ganz einfach, indem ich das ohr an die tischplatte lege. natürlich ist es ziemlich undeutlich. zum beispiel, ob es etwas ist mit dem fernsehen, mit münchen, und mit dem 10 schreiben, oder ob es nichts ist, das geht aus dem bißchen rauschen nicht hervor. hier ist es vier stunden am tag heller als das ganze mittelmeeer, es ist so hell daß einem die augen wehtun, dann kommt eine heftige dämmerung (es ist fast wie eine sonnenfinsternis), und dann ist es ziemlich lang nacht. 15 ich arbeite trotzdem sehr wenig. immer diese gedichte! [hat suhrkamp sie ihnen geschickt? ich bat darum] stücke müßte man schreiben. aber ich bin faul. jawohl faul. ich habe angefangen, neben den täglichen hiobs- und schreckensnachrichten aus den zeitungem jean paul zu lesen. es ist glaube ich 20 ein zeichen der reife. ist es mit ihnen auch schon soweit gekommen? wir sollten einmal, das wäre erheiternd, zusammen ein buch machen, ein buch das fliegen kann. eine montgolfière. zur widerlegung des raketenzeitalters, aber nicht nur dazu. sondern auch aus daffke. schreiben sie mir bitte, 25 wie es ihnen geht, mang.

stranda/norwegen

2. *Hans Magnus Enzensberger an Ingeborg Bachmann,*
[Stranda], 10. Februar 1958

5 10. Februar (= Feber) 1958
 liebe Ingeborg, ich habe mir wieder einmal schulfrei genom-
 men. Das hat überhaupt sehr eingerissen. Ich habe mir einen
 schönen Schafpelz gekauft, und wer so ein teures Stück auf
 dem Rücken hat, wie soll der es nötig haben zu arbeiten?
 10 Auch müssen wir immer aufpassen, daß der Ofen nicht aus-
 geht, oder die Tanaquil wirft ein paar Blumentöpfe herunter.
 Ihnen brauche ich ja gar nicht zu erklären, daß so etwas unge-
 heuer Kulturelles wie Bücherschreiben überhaupt nur geht,
 wenn man sich völlig konzentrieren kann, was allerdings sel-
 15 ten vorkommt. Beim Schneeschaukeln hat man dagegen ei-
 nen viel besseren Eindruck von sich selber, weil man so große
 Berge zusammenbringt wie ein Manuskript von Balzac.
 Törichterweise habe ich angefangen, Kinderreime zu sam-
 meln, und das ist nicht gutgegangen: ich habe ziemlich bald
 20 angefangen, selber welche zu machen. Da kann man aus dem
 Vollen wirtschaften, und vor allem endlich einmal reimen
 wie ein Müller.
 Was macht Ihr Roman? Ich frage nur aus Rachsucht. Die Leu-
 te schreiben mir nämlich immer und wollen etwas über mei-
 25 nen Roman wissen, wie er vorwärtskommt etc. J'ai beau dire:
 n'existe pas, sie lächeln nur listig, zwinkern mit den Augen
 und denken sich: er muß schon eine Option haben! Also las-
 sen wir das, und ich frage lieber: was macht der neue Zim-
 merhorn? Ich möchte ihn ganz gerne einmal sehen, um mei-
 30 ne Bedenken zu zerstreuen. Ich habe nämlich den Verdacht,
 Zimmerhorn ist eine Leitpflanze für Vorzimmer des gehö-
 benen Dienstes. Botanik müßte man studieren. Ich war neu-

lich in Uppsala (= Linné), aber es erinnert leider an Erlangen, eine herbe Enttäuschung.

Ich glaube eigentlich nicht, daß Sie etwas für das Fernsehen tun. Die Manuskripte, die Sie lesen sollen, werden einfach in eine der 50 Schubladen gelegt. Damit ist dann allen Betei- 5
ligten gedient, denn für das, was schließlich gesendet wird, sind doch gar keine Manuskripte nötig. Wir Alphabeten sollten da bescheiden sein und unsern Einfluß nicht überschätzen.

Heuer will ich nach Rom. Bisher habe ich mich nicht getraut. 10
Mit wirklichen Städten gibt es immer harte Kämpfe, bis sie einen akzeptieren. Mit Paris habe ich mich ein halbes Jahr geschlagen, seitdem verstehen wir uns ganz gut. Mit Kopenhagen habe ich mir schon am zweiten Tag Vertraulichkeiten 15
erlaubt. Aber Rom wird eine harte Nuß sein. Ich habe den Verdacht, daß ihr Hochmut nicht von schlechten Eltern ist. Wissen Sie etwas über die Villa Massimo? Gibt es da ein Gemeinschaftsleben? Das würde ich nämlich nicht aushalten. Ist September ein guter Monat? Wenn wir da noch leben. Sie sollten wieder einmal einen Preis kriegen, finde ich. Es 20
ist zwar im Moment etwas peinlich, besonders die Ansprachen, (die Abiturfeier für Schröder muß fürchterlich gewesen sein!) aber ich möchte daß Sie hinfahren können, wo Sie Lust haben. Und vielleicht eine Oper schreiben, oder einen Brief. 25

Leben Sie wohl und schön begrüßt,
Ihrmang

3. *Ingeborg Bachmann an Hans Magnus Enzensberger,*
München, 17. Juni 1958

5 Franz Josefstrasse 9a
München 13

den 17. Juni 1958

Lieber Mang,

ich bin ganz konsterniert, ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon
10 geschrieben habe oder nicht, ob ich Ihren Februarbrief beant-
wortet habe. Hier liegt nämlich unter meinen Papieren ein
halber Brief an Sie, etwas ramponiert, und ich weiss noch,
dass ich ihn deswegen noch einmal schreiben wollte. Habe
ich ihn geschrieben?? Am Ende gar abgeschickt?! Dann wäre
15 es nämlich sehr dumm, wenn Sie seine eine Hälfte noch ein-
mal bekämen – in diesem Brief habe ich Ihnen zu Rom gera-
ten, trotz allem, Ihnen gesagt, dass die Villa Massimo, wenn
Sie es nicht wollen, kein Gemeinschaftsleben hat etc. Die an-
deren Sätze sind nicht wichtig, sondern mehr holder Un-
20 sinn.

Übermorgen fahre ich weg, bis zum 1. September wahr-
scheinlich, und ohne Hinterlassung einer Adresse, denn die
letzten Wochen haben mich so schreibwillig und unsocial
werden lassen mit ihren Abhaltungen, Zumutungen, Fern-
25 sehfluten, Besucherwogen, dass ich mir nicht anders zu hel-
fen weiss.

Ich dachte schon, ich würde nie wieder eine Zeile schreiben,
aber seit ich weiss, dass ich wirklich weggang, fängt es wieder
an, und ich möchte gerne brüllen wie der Löwe von der
30 MGM, nachdem er die Aktualitäten verschlungen hat und
den Hauptfilm ankündigt.

Was aber tun Sie? Und was schreiben Sie bloss? Machen Sie

nur noch Reime für Tanaquil? Und was macht Ihr Roman? (es heisst aber, glaube ich: comment va Votre roman? – voire Paludes.) Ich traue mich noch immer nicht, aber wenn Sie sich trauen, über und in diese Gattung zu stolpern, dann würd ich mich vielleicht auch trauen, und wir können uns 5 nachher gegenseitig die gebrochenen Genicke gipsen.

Ich hätte Ihnen gern mein Hörspiel geschickt, habe aber keine Kopie, dafür kommt es im Herbst heraus, als »schmales Bändchen«. Gestern hat eine Dame schon den Verlag danach gefragt, in ihrer Eigenschaft als Frau und Mutter, wie sie sich 10 ausdrückte, um sich vergewissern zu können, ob es wirklich so zersetzend! sei, wie sie es beim Zuhören empfand. Ich weiss daher nicht, ob Sie, als Mann und Vater, etwas damit anfangen können werden.

Ich möchte Sie gerne und bald wiedersehen! Vielleicht fahre 15 ich im Herbst nach Italien und sehe Sie in Rom. Wie lang bleiben Sie dort?! Bitte schreiben Sie mir Anfang September hierher ein Wort!

Viel Liebes! Ihre Ingeborg

20

4. *Hans Magnus Enzensberger an Ingeborg Bachmann,*
[Nürnberg, Sommer 1958]

25

liebe ingeborg – obwohl ich in meinem herzen daran zweifle daß sie wirklich – wie zögernd verheißen – ende september nach münchen zurückreisen – dies zur nachricht, daß ich nicht nach norwegen zurückfahren mag ohne sie getroffen 30 zu haben und daß ich im oktober noch einmal in der franz josef straße läuten werde. vielleicht könnten sie – après votre